

für die sie selbst z. T. noch keine Antworten finden konnten. Dabei handelte es sich vielfach um Fragen nach dem Handeln oder Nichthandeln der Täter, der kirchlichen Verantwortungsträger, ihres sozialen Umfeldes sowie der dahinterstehenden Motivation.

Die Auswahl der „Einblicke“ folgte dementsprechend dem Erkenntnisinteresse, das in diesen Fragen lag: Ausgewählt wurden gut abgrenzbare Ausschnitte aus dem Fallgeschehen, die eine anschauliche Antwort auf die Fragen der Betroffenen geben können. Auch vom wissenschaftlichen Standpunkt erscheint dieses Auswahlverfahren sinnvoll: Da Betroffene die wichtigsten Auskunftspersonen der Forschung sind, ergeben sich aus den von ihnen aufgeworfenen Fragen fast automatisch wichtige Forschungsfragen.

D. „Einblicke“

I. Warum ich?

1. Einblicke in ein Kinderheim

C lebt in einem Kinderheim. Er ist zehn Jahre alt. Seine Familie ist auseinandergerissen worden, weil seine Eltern nach den Erlebnissen in der Kriegs- und Nachkriegszeit Schwierigkeiten hatten, sich zurecht zu finden. C ist schon in verschiedenen Heimen gewesen, an verschiedenen Orten und oft nur für kurze Zeit. Enge Bindungen oder Vertrauenspersonen hat er deshalb nicht. Andere Kinder im Heim bekommen manchmal Besuch von ihren Eltern oder von Verwandten, oft dürfen sie dort auch ein paar Tage verbringen. Bei C gibt es das nicht. Ein paar anderen Jungen im Heim geht es auch so.

Hier zeigt sich das planvolle Vorgehen der Täter bzw. Täterinnen: Sie suchen sich häufig die Kinder und Jugendlichen aus, die kein schützendes Netzwerk hinter sich haben. So haben sie mit weniger Widerstand zu rechnen. K.K.

Ein junger Priester kommt öfters zu Besuch in das Kinderheim. Er war früher in der Pfarrgemeinde als Kaplan, jetzt ist er Pfarrer an einem anderen Ort. Die Schwestern, die das Heim leiten, haben großen Respekt vor ihm. Er spielt dann mit den Kindern. Und obwohl er nicht im Heim arbeitet, ist er auch abends beim Waschen oder beim

Baden dabei und bringt die Jungen ins Bett. Er benimmt sich dabei aber merkwürdig, wie C findet. Beim Waschen will er immer behilflich sein, seift die Jungen ein und trocknet sie ab. Sie müssen auch zu Sauberheitskontrollen antreten, bei denen er ihnen in die Unterhose fasst. Er belehrt sie bei diesen Gelegenheiten auch öfters, dass sie sich ‚da unten‘ nicht selbst anfassen sollen und spricht von der Tugend der Keuschheit. C kann diese Erlebnisse nicht richtig einordnen, es fühlt sich aber sehr unangenehm an.

Der Pfarrer organisiert auch Ausflüge für die Kinder im Heim, allerdings nimmt er nur bestimmte Kinder mit und fast nur solche, die keine Eltern oder keinen Kontakt zu Verwandten haben. Diesbezüglich fragt er sehr genau nach. Auch C darf einmal mitfahren. Es ist ein abenteuerlicher Ausflug, der allen Teilnehmern gut gefällt. Abends setzt der Pfarrer dann einen Teil der Jungen wieder beim Heim ab. Einige nimmt er über das Wochenende mit zu sich. Das macht er bei den Ausflügen fast immer so.

C gehört nicht zu den Jungen, die der Kaplan mit nach Hause nimmt. Er versteht nicht, warum er nicht dabei ist. Einmal hat C einen dieser Jungen gefragt, was sie bei dem Kaplan zuhause machen. Der Junge sagt, dass sie dort erstmal in die Badewanne müssen, weil sie dort übernachten. Dann will er nicht weitererzählen.

2. Einblicke in die Jugendarbeit

G erinnert sich an die ersten Zeltlager, damals ging er noch zur Grundschule. Sein älterer Bruder hatte ihn vorher schon gewarnt, der Pfarrer wäre nicht ganz sauber und würde sich immer bestimmte Jungen ausgucken. Die müssten dann eklige Sachen mit ihm machen. Was das genau heißen sollte, konnte oder wollte sein Bruder ihm aber nicht sagen.

Das epistemische Unrecht, das Schweigegebot setzt schon lange vor den übergreifigen Taten ein. Das Verbrechen liegt in der sexualfeindlichen Ideologie, wie inzwischen selbst von einigen Kirchenverantwortlichen zugegeben wird. K.H.

Im Zeltlager bekam er es dann selbst zu spüren. G merkte bald, dass der Pfarrer ihn auf dem Kieker hat – wegen jeder Kleinigkeit musste er zum Pfarrer ins Zelt. Der redete auf ihn ein, erzählte von Gott und Liebe und davon, dass Strafen auch mal nötig seien. Dabei fasste er G an und spielte auch an sich selbst herum – G verstand das damals

nicht. Anschließend verkündete der Pfarrer die Strafe. Immer suchte er Dinge aus, die G peinlich waren oder die ihn bloßstellten: Entweder waren es Dinge, die er einfach nicht konnte, oder die Strafe fand vor aller Augen statt. G war es danach immer am liebsten, wenn diese Dinge möglichst schnell vergessen wurden. Er wollte nicht an die Peinlichkeiten erinnert werden und sprach deshalb auch mit niemandem darüber.

Nach seinen Erfahrungen im Zeltlager überlegte er dann, ob er überhaupt noch mitfahren sollte. Er war hin- und hergerissen. Das Zeltlager war doch immer ein Highlight in dem kleinen Ort, da

Viele Betroffene kennen diese Zwangslagen - sie haben ja eine vertraute Beziehung zu den Menschen oder den Situationen. K.H.

wurde wirklich was geboten. Alle seine Freunde fuhren mit. G wollte kein Außenseiter sein und zuhause herumsitzen. Also Zähne zusammenbeißen und durch.

II. Was macht er mit mir?

1. Während der Beichte

K geht zur Beichte bei einem Priester, der als Pensionär in der Gemeinde lebt und dort noch gelegentlich in der Seelsorge mithilft. Er stellt sehr detaillierte Fragen zu sexuellen Gefühlen des Mädchens. K findet diese Fragen merkwürdig und spricht deshalb auch mit ihrer Mutter darüber. Ihre Mutter schickt sie danach nie wieder zum Beichten.

Zum Glück hatte dieses Mädchen ein gutes Gefühl für Grenzen und wusste, dass sie ihrer Mutter vertrauen konnte. Die Mutter hat ihrer Tochter zugehört und sie ernst genommen. Es kann sehr gut sein, dass die Mutter das Mädchen damit vor schlimmeren Übergriffen bewahrt hat. K.K.

2. Während des Unterrichts

M berichtet über ihre Erlebnisse mit einem Priester in ihrer Kindheit. Sie erinnert sich, dass der Geistliche beim Kommunion- oder Musikunterricht immer wieder Gelegenheiten schuf, um junge Mädchen an sich zu ziehen und sie zu berühren.

Wie gut, dass das Mädchen geschützt wurde! Und wie traurig, dass es der Gemeinde nicht gelungen ist, *alle* Mädchen zu schützen. K.K.